

Zeitschrift: Archäologie Graubünden. Sonderheft
Herausgeber: Archäologischer Dienst Graubünden
Band: 1 (2012)

Artikel: Versunken im Silvrettasee : zum so genannten Veltliner Hüsli auf der Bieler Höhe
Autor: Reitmaier, Thomas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-871070>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Versunken im Silvrettasee

Zum so genannten Veltliner Hüsli auf der Bieler Höhe¹

Vom Engadin aus der Schweiz, von Guarda und Lavin herauf, soll eine schöne Strasse ins Vermunttal geführt haben und im Vermunt selbst auf dem grossen Ried soll ein Markt gewesen sein, der später nach Tirano verlegt wurde. Neben diesem Ried an der Ill steht heute noch ein verfallenes Haus aus Stein mit einer Inschrift auf einem anderthalb Meter langen Stein und einer Jahreszahl. Der Sage nach kommen hie und da Bütze in die Ruine und haben da ein festliches Mahl.

R. Beitzl, Im Sagenwald. Neue Sagen aus Vorarlberg (1953) 303 f.

Thomas Reitmaier

Bereits 2007 wurden im Bereich der Bieler Höhe (ca. 2000 m ü. M.) – dem Übergang zwischen dem obersten Paznaun und dem Montafon – durch umfangreiche Prospektionsarbeiten verschiedene Fundstellen von der Frühbronzezeit bis in jüngste Epochen entdeckt und teilweise ausgegraben, die eine wiederholte Überquerung der umliegenden, mitunter vergletscherten Pässe und intensive Nutzung der ausgedehnten und lange Zeit begehrten Hochweidegebiete aufzeigen. Rasch weckte dabei auch das so genannte «Veltliner Hüsli» Interesse, das seit mehreren Jahrzehnten im Silvrettasee versunken, jedoch auf alten Landkarten und frühen Fotografien noch als wichtiger Zeuge des transalpinen Handels (u.a. Via Valtellina) dokumentiert ist (Abb.1 und 2). Nach Hinweisen von verschiedener Seite auf

- 1 Dieser Beitrag wurde bereits an anderer Stelle publiziert, s. Reitmaier 2012 bzw. Reitmaier/Walser 2012.

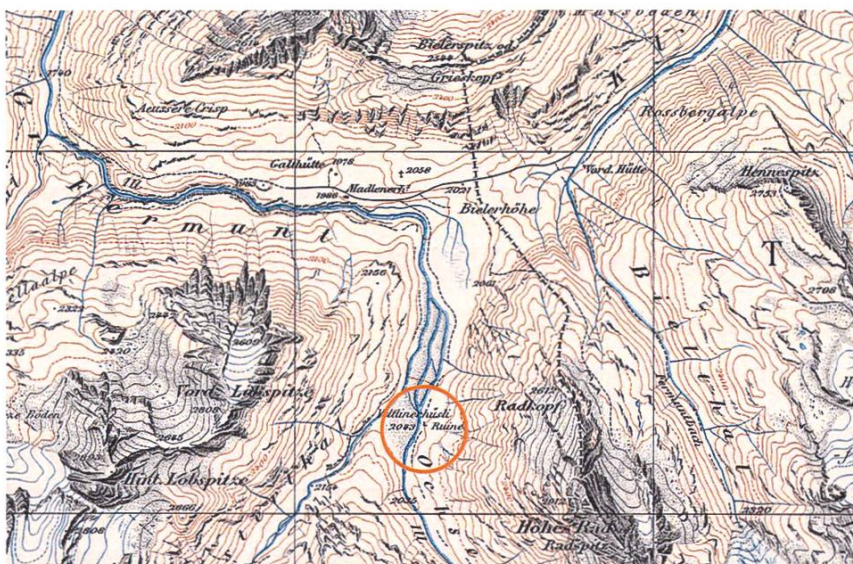


Abb. 1: Die Bieler Höhe und das Veltliner Hüsli (Kreis) auf einer Karte von 1898 (ZB Zürich, Kartensammlung).



Abb. 2: Das Veltliner Hüsli mit den Inschriftensteinen, vor der Flutung durch den Silvrettasee, 1930er Jahre (Foto: Montafoner Heimatbuch 1974).

die laufende Sanierung der Stauseemauer durch die Vorarlberger Illwerke und damit verbundene Pegelabsenkungen konnte 2009 Lage und Zustand des Denkmals erfasst werden. Im Mai 2010/2011 wurde das Gebäude schliesslich erstmals genauer archäologisch untersucht und dokumentiert, sodass die Ergebnisse im Verbund mit den spärlichen schriftlichen Überlieferungen an dieser Stelle vorgestellt werden sollen.

Chronik des Verschwindens

Über das Veltliner Hüsli sind wir durch verschiedene schriftliche, sich mitunter sehr ähnelnde Quellen seit dem Ende des 18. Jahrhunderts in einfacher Form unterrichtet. Sie charakterisieren das fest gemauerte Bauwerk regelhaft als einfaches Rast-, Wirts- und Zollhaus in Verbindung mit dem intensiven Warenverkehr, insbesondere dem Viehhandel und Weintransport aus dem Veltlin über die nahen Silvrettapässe. So schreibt Catani über seine Reise durchs Vermunt im Jahr 1780: *«In diesem Ochsenal ist eine schöne, nun aber der Bauälligkeit überlassene, sonst gewölbte und mit Platten von Schiefersteinen gedeckte Hütte.»* Dass die Unterkunft im 18./19. Jahrhundert ihre Funktion also schon verloren hatte, bestätigt auch Ludwig Steub, der die Gegend 1843 besucht hat: *«Nicht weit von der Galthütte [auf der Bieler Höhe], schon auf tirolischem Boden, öffnet sich zur rechten Hand in der Tiefe ein Tal, das im hintersten Winkel an Gletschern und Schneefeldern seinen Anfang nimmt, dann aber fächerartig zu geräumiger Weite sich ausdehnt. Die flache Sohle des Tales ist breiter Gries, daneben ein grüner Streifen Alpenweide. ... ganz hinten aber in der Ecke der Eisberge finden sich eingestürzte Mauern und Gewölbe eines steinernen Wirts-*

hauses, das einige der ältesten Männer der Gegend noch aufrecht stehend und ganz unversehrt gekannt haben wollen. Dies Gebäude soll vor langen Zeiten von den Engadinern erbaut und in seiner Umgebung, am vierzehnten September, ein grosser Viehmarkt gehalten worden sein. Auch wollen etliche noch eine Jahrzahl auf der Mauer lesen, und soviel sei ganz gewiss, das man vor etlichen Jahren dort Wagenschienen gefunden.» Bodlak (zitiert n. Flaig, 1940) berichtet, dass einst beim Veltliner Hüsli ausserdem eine Steinplatte lag mit dem Bündner Wappen – ein Steinbock – und der Inschrift: Stainsperger Grundt und Poden 1576.

Auf eine falsche Fährte und zu einem fragwürdigen zweiten Wirtshaus im Jamtal haben weiters die Angaben von J. Zangerle aus dem Jahr 1844 geführt (s. auch Vogt 1993). Es handelt sich bei seiner, auffallend identischen Beschreibung mit Sicherheit auch um das Veltliner Hüsli, wenn er in seinen historisch-topographischen Notizen meint: *«Der Handelsweg von Galtür durch das Thal Fermont nach Vorarlberg und Prettigau, auf welchem die feindlichen Schweizer 1621 einen Einfall ins Tirol machten, wurde, um erneuten Einfällen auf dieser Seite vorzubeugen, abgegraben, und seitdem nicht wieder hergestellt. Ein anderer Weg von Galtür durch das Jamthal über Fötschiöl nach Unterengadein am Jamthaler Ferner vorüber wurde einst mit kleinen Wägen und Saumpferden passirt, wie die auf dem Gletscher mehrmals gefundenen Hufeisen, Wagenräder und andere Fuhrgeräthschaften beweisen, durch die allmähliche Vergrösserung des Gletscher aber unfahrbar, und seit mehr als 100 Jahren selbst für Saumpferde nicht mehr gangbar, wodurch auch auf dieser Seite aller Handel erlosch, der doch einst nicht unbedeu-*

tend gewesen sein konnte, weil man noch jetzt am Fusse des Gletschers die letzten Reste eines verfallenen Wirtshauses sehen kann, und einer Graubündtner Chronik zufolge nahe bei diesem Wirtshause auf einer Ebene jährlich am 14. September ein von Graubündtnern, Vorarlbergern und Tirolern vielbesuchter Viehmarkt gehalten worden ist.» In einer Fussnote ergänzt Zangerle: «Vor 27 Jahren erzählte mir mein Vater die aus der genannten Chronik geschöpften Daten, nämlich von der stets zunehmenden Vergrösserung des Gletschers, von dem Markte, Wirthause, und von einem Kampfplatze daselbst, wo die Patznauner in einem Kriege mit den Schweizern ein Gefecht bestanden hatten. Angeregt, so merkwürdige Dinge zu sehen, begab ich mich von Ischgl aus dahin, staunte den ungeheuren Jamthaler Gletscher an, besichtigte das im Verfall begriffene steinerne, mit grossen Steinplatten bedeckte Wirtshaus, den einstigen Markt- und Kampfplatz, und kehrte befriedigt wieder heim.»

Schliesslich erzählt auch der einsame Wanderer und Bergpionier Johann Jakob Weilenmann von den früheren Zeiten auf der Bieler Höhe, als er 1865 mit dem Piz Buin Vorarlbergs höchsten Gipfel erstmals erfolgreich bestiegen hatte: «Pöll und er [ein Hirte] sind nicht ganz einig, wo da unten auf dem Talboden einst das Wirtshaus und wo die Branntweinhütte gestanden. Nur dessen ist jener sicher, dass akkurat dort, wo die Kuah gäht, nahe dem immer mehr vom Weideland wegfressenden Strome, der Tanzboden war. Damals, als noch die grossen Viehmärkte hier abgehalten wurden, mögen wilde ländliche Orgien hier gefeiert worden sein...».

Die genaueste Darstellung vom «gwelbta Hus», wie es die Galtürer auch nannten, hat W. Flaig in seinem Silvrettabuch vor allem

durch die Dokumentation der Ruine durch Krasser im Jahr 1938 hinterlassen, kurz bevor das Objekt in den Fluten des Stausees verschwinden sollte. So stand 1840 noch das ganze Geschoss, ja 1866 seien noch schöne «Wandgemälde» zu sehen gewesen, Gewinde mit Blumen und Früchten – wohl die für das Engadin typischen Sgraffito-Malereien. Die Südwestecke der aus dem anstehenden Hornblendegneis gebauten Ruine ist 1938 mit stattlichen 3,20 m noch die höchste; die Nordwestecke ist immerhin 2,60 m hoch. Krasser vermutet, dass der kleinere nördliche Raum (mit Eingang) in der Nordostecke eine Feuerstelle besass, während der anschliessende Raum zum Aufenthalt und Nächtigen diente. Das Hüsli hatte nur ein Erdgeschoss, das von einem Sattel- nicht Pultdach überdeckt war. Krasser hat auch

Abb. 3: Der teilentleerte Silvrettasee während der Ausgrabungen im Mai 2010 (Foto: T. Reitmaier).



die beiden noch vorhandenen Inschriftensteine gezeichnet, von denen sich jener mit der Aufschrift «*Stainsperger Grundt und Boden*» heute im Alpinarium Galtür befindet.

Aufgetaucht!

Abb. 4: Ausgrabung auf der vorspringenden, gut geschützten Terrasse oberhalb der Ill, Mai 2010 (Foto: T. Reitmaier).

Im Mai 2010 bot die aktuelle Sanierung der Stauseemauer in Zusammenarbeit mit der Vorarlberger Illwerke AG Gelegenheit, bei spätwinterlichen Verhältnissen das Gebäude erstmalig detaillierter zu untersuchen und zu dokumentieren (Abb. 3 und 4). Die archäologischen Ausgrabungen wurden durch die Fa. Context OG unter der technischen Leitung von C. Walser durchgeführt. Entgegen der ersten Vermutung, dass die Flu-



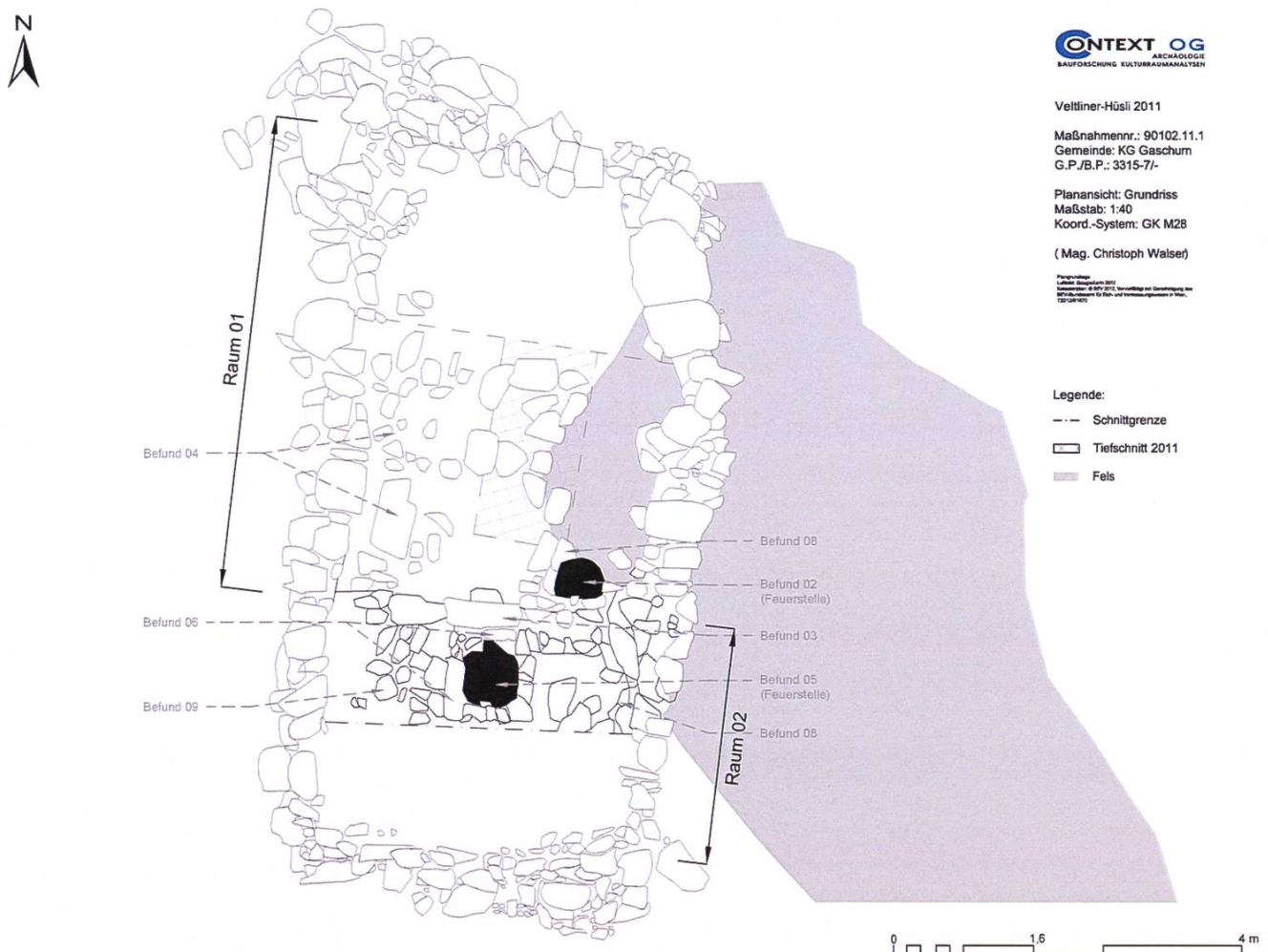
ten des Silvrettasees das Denkmal weitgehend zerstört hätten, haben die Ausgrabungen wertvolle Informationen zum ausgezeichnet erhaltenen Gebäude geliefert. Seine Lage auf einer vor Steinschlag und Lawinen gut geschützten, zu dieser Jahreszeit bereits eis- und schneefreien Terrasse wenig oberhalb der Ill bzw. des ehemaligen Rieds an der verkehrstechnisch wichtigen Verzweigung Bieler Höhe – Ochsental – Klostertal lässt auf eine sorgsame und gut geplante Wahl des Platzes schliessen (Abb. 5 und 10). Mächtige Ablagerungen aus Sand (mit modernen Fischereigeräten) und Versturzsteinen haben das Veltliner Hüsli seit dem Untergang im See unter beinahe 1 m Sediment begraben, gleichzeitig jedoch die noch erhaltenen Strukturen und Mauern gut konserviert. So konnten innerhalb weniger Tage die

Abb. 5: Luftbild des Silvrettasees mit der Schiffsanlegestelle sowie projiziertes Geländemodell und Grabungsbefund, Stand Mai 2011 (Plan: C. Walser, Context OG, Plangrundlage Google Earth™).



Abb. 6: : Grundriss des freigelegten Veltliner Hüsli, Stand Mai 2011 (Plan: C. Walser, Context OG).

trocken errichteten, mitunter vermörtelten/verputzten Gebäudemauern und Ecken zur Gänze freigelegt und der ca. 8 x 4 m grosse Grundriss erfasst werden (Abb. 6 und 7). Ein erster, in der nördlichen Hälfte angelegter Sondierschnitt durch das gesamte Haus hat weiters die oben zitierte Einschätzung von Krasser (1938) bestätigt, dass es sich um einen eingeschossigen, zweiräumigen Bau handelte. Im vorderen, nördlichen Raum konnte in der Südostecke eine gemauerte, direkt auf dem anstehenden Fels angelegte Feuerstelle erfasst werden (Abb. 8). Unweit von



diesem Befund wurde auch das vorindustrielle Feuerzeug gefunden, bestehend aus einem eisernen Feuerstahl und dem dazugehörigen Feuerschlagstein (s. Beitrag Hess in diesem Band). Besonders bemerkenswert und unerwartet war der Bodenauf-



Abb. 7: Freigelegte Südwestecke des Veltliner Hüsli, Mai 2010 (Foto: T. Reitmaier).



Abb. 8: Freigelegte Feuerstelle im vorderen Raum des Veltliner Hüsli, Mai 2010 (Foto: C. Walser, Context OG).

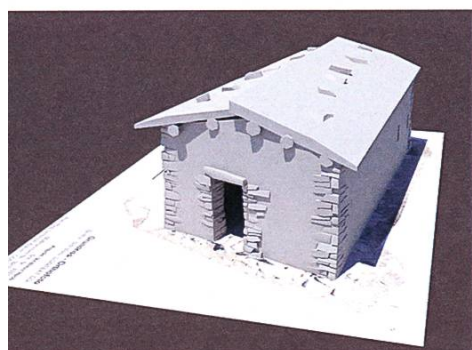
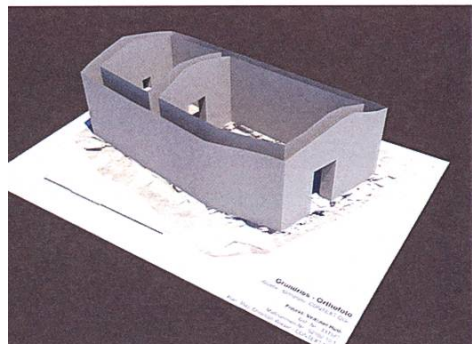


Abb. 9, 1–4: Das Veltliner Hüsi vom Grabungsbefund zum digitalen 3D-Modell (Grafik: C. Wahl/UZH).

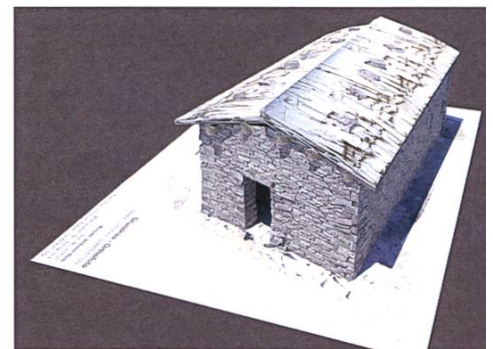
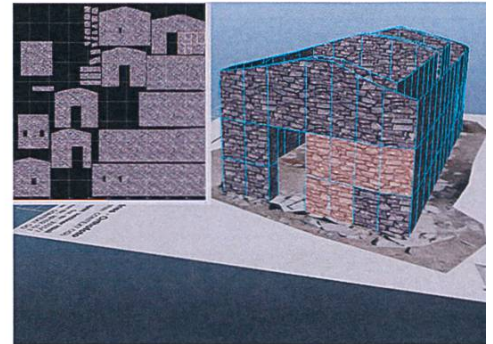
bau des Raumes, da sich ein bis zu 30 cm mächtiges, nur partiell ergrabenes Kulturschichtpaket bestehend vor allem aus Brand-, Holzkohle, Holz- und Ascheresten mit mehreren Bodenniveaus erhalten hat. Anzunehmen ist demnach, dass die Feuerstelle über die Jahrhunderte regelhaft ausgeräumt und dieser Abfall im Hausinneren «planiert» wurde, unterbrochen lediglich durch wenige estrichartige Böden.

Da 2010 nicht alle Fragestellungen restlos geklärt werden konnten, gerade was die Struktur und die Befundsituation im südlichen Raum (Raum 02) betreffen, fanden im Mai 2011 weitere Grabungsarbeiten statt. Der im Jahr zuvor angelegte Schnitt wurde um ca. 1,2 m nach Süden erweitert. Dabei konnte die Innenwand komplett ergraben werden. Eine etwa 1,25 m breite Öffnung im Nordwesten bildete den Zugang zu diesem Raum. Die Untersuchungen förderten zudem eine weitere, ebenfalls gemauerte Feuerstelle sowie die Reste eines Steinplattenbodens zu Tage, der als jüngstes Fussbodenniveau angesprochen werden kann. Bedauerlicherweise blieb nicht genügend Zeit, um die Eingangssituation des Gebäudes zu klären. Die nahe liegende Vermutung der Ausgräber, dass sich diese in der Nordostecke von Raum 01 befand, wird durch historische Dokumente bestärkt.

An Fundmaterial wurden neben diversen Eisenobjekten verschiedene Keramikfragmente, Bruchstücke von Glas-/Weinflaschen sowie Tierknochen (wohl Speiseabfälle) geborgen, die mehrheitlich in die Frühe Neuzeit bzw. das 17./18. Jahrhundert zu stellen sind. Analysen der Knochenfragmente ergaben, dass der mehrheitliche Teil (52%) von Schafen (bzw. Ziegen)

stammt (Untersuchungsbericht v. S. Deschler-Erb, IPNA-Univ. Basel). Da sowohl Knochen sehr alter als auch sehr junger Tiere vorkommen, ist von einer Herdenhaltung im näheren Umfeld des Veltliner Hüsli auszugehen. Anders verhält es sich bei den Knochen von Schweinen (9%) und Rindern (16%), die in einer verhältnismässig geringen Anzahl auftreten. Von diesen Tieren liegen vornehmlich Rippen und Wirbel vor. Demzufolge dürften die Rinder bzw. Schweine nicht vor Ort geschlachtet, sondern deren Fleisch von auswärts mitgebracht worden sein. Lediglich 6% der Skelettteile sind indes Wildtieren (Marder/Murmeltier) zuzurechnen. Aus der Feuerstelle und der/den Kulturschicht/en entnommene Proben werden sowohl Hinweise auf die Art und Umfang des verfeuerten Holzes wie auf mögliche, verkohlt erhaltene Speisereste geben. Reste etwaiger Wandgemälde (s. o.), mit denen das Gebäude ausgestattet gewesen sein soll, fanden sich ebenso wenig wie Hinweise auf eine einstige Einwölbung der Räume.

Zusammenfassend ist anzumerken, dass die archäologischen Untersuchungen der Frühjahre 2010/11 die definitive Funktion des Gebäudes als einfaches alpine Wirts- und Zollhaus nicht bestätigen konnten. Durchaus möglich ist, dass die Schriftquellen des 18./19. Jahrhunderts das Mauerwerk mit romantisierenden Legenden (Tanzboden, Viehmarkt, lokaler Kriegsschauplatz etc.) aufwerten bzw. verunklären, und es sich ursprünglich vielleicht «nur» um eine aufwändiger gemauerte (multifunktionale?) Alphütte gehandelt hat. Die am Veltliner Hüsli zu Tage getretenen Befunde und Funde sind nichtsdestotrotz als äusserst positive Überraschung und weiterer wichtiger, auch methodisch bemerkenswerter Baustein für das archäologische Forschungsprojekt



in der Silvretta zu werten. Auf Basis der Grabungsbefunde und in Abgleich mit anderen einfachen, seit römischer Zeit regelhaft überlieferten Unterkünften entlang transalpiner Wegrouten wurde zudem eine digitale dreidimensionale Rekonstruktion des Gebäudes versucht (Abb. 9).

«... wegen den Spälten auch gefährlich.»

Abb. 10: Die Bieler Höhe mit dem Silvrettasee, im Hintergrund der vergletscherte Vermuntpass und Piz Buin (Luftbild: T. Reitmaier).

Wie eingangs geschildert, zeigen die historischen Überlieferungen, dass das Veltliner Hüsli bereits am Ende des 18. Jahrhunderts nicht mehr in Betrieb war. Über die Anfänge haben die Untersuchungen keine genaue Auskunft gegeben, doch ist zumindest mit einer spätmittelalterlichen Installation des Ge-



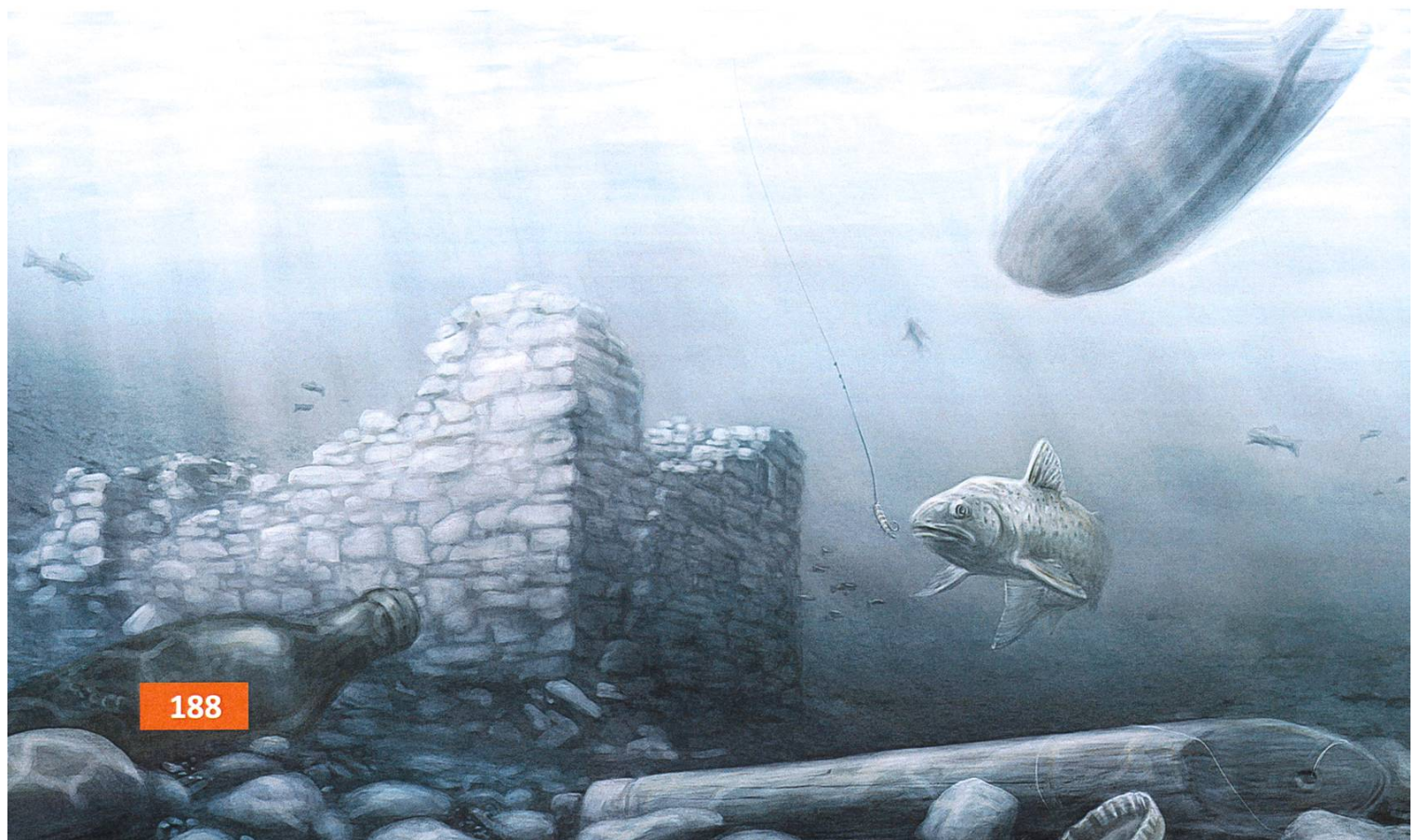
bäudes zu rechnen. Klarer erscheinen hingegen die Ursachen für eine langsame Aufgabe sowohl des «Wirtshauses» wie des lokalen Passverkehrs und Viehübertriebs. So schreibt N. Sererhard: *«Die Steinsberger besizen auch eine grosse kostbahre Alp jenseits des Gebirgs auf Oesterreichischem Boden an das Montafun gränzend, heisset Fermont. Sie müssen ob Guarda durch ein Neben Thal nammens Thuoi mit ihrem Viech über einen grossen Gletscher hinüber fahren (der Gletscher soll vier Stund lang seyn) und bisweilen Bruken über die grässliche Gletscher Spalten machen, damit sie passiren können.»* Von diesem Weg über den Vermuntpass berichtet auch G. Walser im Jahre 1770: *«Im Untern Engadin ist ein 4 Stunden langer Gletscher von Pate-na aus dem Montafun bis auf Guarda, über den zur Sommerzeit Menschen und Vieh reisen; er ist aber wegen den Spälten auch gefährlich.»* Und L. Steub meint wenig später: *«Ehedem sei da überhaupt ein gangbarer und vielbetretener Pass ins Engadin gewesen und die Ferner hätten sich erst später geschlossen.»* Neben den politischen und religiösen Umwälzungen der Frühen Neuzeit und einer Verlagerung gewisser Handelsströme auf andere Verkehrsrouten scheint für den ersten Untergang des Veltliner Hüsli also eine Klimaveränderung verantwortlich zu sein, da ab dem späten 16. Jahrhundert die sogenannte Kleine Eiszeit (1560–1850) zu einem starken Anwachsen der alpinen Gletscher geführt hat, was einen sicheren und geregelten Verkehr etwa über den Vermuntpass (2717 m) bald verunmöglichen sollte (Abb. 10). Bereits 1595 hatte der Nauderer Amts- und Gerichtsmann Hans von Spaur die Schwierigkeiten der wachsenden Gletscher behandelt, «diweil (sich) diser Gletscher oder Ferner von Jar zu Jar ye lenger ye mehr, nit allein wilder, kelter und schärffer, sondern auch mit zerspaltung, aufwerfung und

weirung der Kliffter zaigen thue.» So gesehen erfuhr das Veltliner Hüsli eine zweimalige Heimsuchung durch die «Wassersnot», wie sie in Form der «Totalpsagen» aus vielen Regionen der Alpen gut bekannt ist. Ein zweites nasses Grab bescherte dann der Silvrettastausee, in dem das versunkene Denkmal heute unweit der Schiffsanlegestelle ruht (Abb. 11).

Literatur

- «Bemerkungen bei einer in Gesellschaft Herrn Pfarrer Pol durch die Montafuner Berge in die Gebirge Fermunt, im Julius 1780 angestellten Bergreise; von Hrn. Pfr. Catani.» Der Sammler, Eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten, 3. Jahrgang 1781, 33ff.
- H. Erb/M.-L. Boscardin, Das spätmittelalterliche Marienhospiz auf der Lukmanier-Passhöhe. Ein archäologischer Beitrag zur Geschichte alpiner Hospize (Chur 1974). Schriftenreihe des Rätischen Museums Chur. Nr. 17.
- W. Flaig, Das Silvretta-Buch. Volk und Gebirg über drei Ländern (München 1940).
- G. Gross, Die geschichtliche Bedeutung der Gebirgspässe zwischen Montafon, Paznaun und Graubünden (Silvretta- und Rätikongruppe). Unpubl. Hausarbeit aus Geschichte (Universität Innsbruck 1975).
- G. Jäger, Fernerluft und Kaaswasser. Hartes Leben auf den Tiroler Almen (Innsbruck 2008).

Abb. 11: Im Silvrettasee versunkenes Veltliner Hüsli (Visualisierung: B. Rawyler/ZHdK).



- A. Planta, Verkehrswege im alten Rätien, Band 3 (Chur 1987).
- T. Reitmaier, Versunken im Silvrettasee. Zum so genannten Veltliner Hüsli auf der Bieler Höhe. In: H. Stadler, Zwischen Schriftquelle und Mauerwerk. FS M. Bitschnau. Nearchos 20 (Innsbruck 2012) 112–124.
- T. Reitmaier/Ch. Walser, Vom «gwelbta Hus». Archäologische Forschungen beim sog. Veltliner Hüsli. Archäologie Österreichs 23/1, 2012, 37–42.
- N. Sererhard, Einfalte Delineation aller Gemeinden gemeiner dreyen Bünden (Neuausgabe Chur 1994).
- Ludwig Steub, Drei Sommer in Tirol. Band 2, Oberinntal und Pustertal (Original von 1872, Reprint Innsbruck 1996).
- H. Tiefenthaler, Die Via Valtellina. Ein historischer Alpenübergang als Weitwanderweg. Montfort 62/1, 2010, 1–19.
- H. Tschofen, Vermunt – Ein Zeitraffer aus Gesehenem und Gehörtem. Montfort 58/4, 2006, 242–255.
- W. Vogt, Die Alpe Jam (Göfis 1993).
- J. J. Weilenmann, Bergabenteuer in Rätikon, Verwall und Silvretta: auf den Höhenwegen vom Rheintal bis zum Engadin mit dem einsamen Bergwanderer des 19. Jahrhunderts. Hrsg. von W./E. Irtenkauf (Sigmaringen 1989).
- J. Zangerle, Historisch-topographische Notizen über das Thal Patznaun. Neue Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg, Nr. 10, 1844, 55–84.



«... drittens gehört noch dazu Val da boufs (Ochsenthal), das zwischen besagtem Bühlerthal und dem oben angeführtem Klosterthal gegen Süden zu sich befindet; der durch dieses Thal fliessende Bach wendet sich Nordwestwärts gegen das Montafon, indem er sich mit andern von Süden und Westwärts kommenden vereinigt. Dieses Thal hat schöne Weidungen und Ebenen, die aber vom Wasser neuerlich ziemlich überschwemmt und mit Sand überlegt worden sind.»